

TIERFANG UND FALLENSTELLER

Der Mensch ist heute nicht mehr darauf angewiesen, nur solche Tiere zu fangen, denen er an Kraft und Schnelligkeit überlegen ist. Früher war das so. Und noch heute leben in Afrika Negerstämme, die die Gazelle im Lauf einholen, und unsere Sagen berichten von alten Reden, die Hirsche und Bären im Laufen einfingen. Heute hat der menschliche Erfindungsgeist Fangapparate bis zu unheimlicher Vollkommenheit konstruiert.

Der Jäger, der mit dem Gewehr der Beute zu Felde geht, muß lange auf der Lauer liegen, bis ihm das Wild in den Schuß läuft. Der Fallensteller dagegen stellt an beliebigen Stellen seine Fallen auf, legt sich zu Hause schlafen und holt am andern Tages die Beute ab. Die Jagd mit der Falle ist also bequemer und ausgiebiger. Auch im Tierreich haben wir Fallensteller. So hängt die Spinne ihr verhängnisvolles Netz aus. Und der Ameisenlöwe baut seine tückische Fallgrube.

Die Falle hat etwas hinterhältiges an sich und ist in der waidgerechten Jägerei verpönt. Der Wilddieb wendet sie dagegen mit Vorliebe an. Die gebräuchlichste Falle ist das Tellereisen. Es besteht aus zwei halbkreisförmigen eisernen Bügeln, die auseinandergeklappt, einen Kreis bilden. Durch eine starke Feder klappen die beiden Bügel mit großer Kraft zusammen. Diese Tellereisen werden meist auf den Wechsellagen der Tiere aufgestellt, so daß diese beim Begehen ihres Wechsellages hineintappen müssen. Meist werden die Tiere noch mit einem Köder zum Tellereisen hingelockt. Sobald das Tier nun auf den Teller tritt, schlagen die beiden Bügel mit voller Kraft zusammen, so daß fast immer Knochen zerbrochen und das betreffende Glied schwer gequetscht wird. Gerät das Tier mit dem Kopf in die Falle, so wird es von den Bügeln glatt erwürgt; und dieser Fall ist noch der günstigste. In den allermeisten Fällen aber wird dem Tier ein Bein zerquetscht, und es hat Qualen auszustehen, die man auch dem „Raubzeug“ nicht zufügen sollte. Auf unserem Bilde sehen wir einen Fuchs, der mit dem einen Lauf in ein Tellereisen geraten ist. Für ein Tier, das Schnelligkeit und Kraft in seinem Daseinstampfe braucht, bedeutet der Fang eine entsetzliche Qual. Viele, viele Stunden muß das gefangene Tier ausharren, bis es der Jäger von seinen Schmerzen erlöst. Während dieser Zeit ist es den Angriffen seiner Feinde wehrlos ausgesetzt. Oft ist der Fuchs, wenn durch Absterben des geschlagenen Gliedes der Schmerz nachgelassen hat, das Glied abzunagen und so die Freiheit wiederzugewinnen, aber selbst dann muß er meist an Hunger sterben, weil er nicht mehr in der Lage ist, seine Beute zu erjagen. Die Qualerei, die durch Tellereisen verursacht ist, ist so groß



„Was kann da schon passieren, man kann ja mal durchschlüpfen“ denkt die Mieze

und das Leidensregister so erschütternd, daß das Aufstellen solcher Fallen durch Gesetzgebung stark eingeschränkt worden ist.

Recht wenig erquicklich ist auch der Fang des Otters und des Dachses mit der Forke. Es läuft immer darauf hinaus, daß man an den Stellen, an denen man die Tiere in ihrem Bau vermutet, mit dem Spieß oder der Forke in die Erde sticht, bis man das Tier dabei durchbohrt. Man darf diese Fangarten wohl ruhig als Ueberbleibsel mittelalterlicher Roheit bezeichnen. Freilich ist der Fang des Fuchses mit der Angel fast noch widerwärtiger. Man präpariert dazu einen Köder, indem



Endlose Stunden quält sich der Fuchs im Fangeisen.

man einen Vogel oder eine andere Vogelfeise wühlt und so auf einen eisernen Haken von der ungefähren Form eines Angelhakens steckt, daß der ganze Haken in dem Köder verborgen ist. Die Vogelfeise wird dann so an einem Ast befestigt, daß das Tier sie nur durch einen Sprung erreichen kann. Es wird springen und zuschnappen. Dabei aber schlägt der Angelhaken mit seinen Widerhaken in die Rückenteile hinein. Das unglückliche Tier sitzt nun fest, es hängt da und baumelt, bis endlich der Jäger kommt und ihm den Gnadenschuß gibt.



Wölfe in der Fallgrube

Es gibt aber auch humanere Fangmethoden. Hierher gehören z. B. die Wolfsgruben. Das sind Fallgruben mit nach innen abgechrägten Wänden. Sie werden da angelegt, wo viel Wölfe vorkommen. Die Gruben werden mit lockerem Reisig bedeckt und durch Auflegen von Laub und Moos unkenntlich gemacht. Die Wölfe, die nun diese so vorbereitete Stelle ahnungslos betreten, brechen plötzlich ein und sind in der Grube gefangen, und müssen warten, bis der Fallensteller kommt und sie tötet. Die Tiere haben keine Qualen zu erdulden und werden durch einen sicheren Schuß erlöst.

Auch die Ragenfallen bereiten den Tieren keine unnützen Qualen. Die Ragenfalle ist ein an beiden Enden offener Kasten, so daß eine Art Röhre oder Durchschluß vorgetäuscht wird. An den beiden offenen Enden befinden sich aber Falltüren, die mit einer auf dem Boden des Kastens befindlichen Plattform in Verbindung stehen. Sobald das Tier diese Plattform berührt, fallen die beiden Türen herunter und das Tier ist ohne jede Verletzung gefangen. Die Ragenfalle wird beispielsweise vielfach zum Einfangen von Hasen benutzt. Man fängt die Hasen in ihr, um sie dann in einem anderen Jagdgebiet wieder auszusetzen.

Ein schmerzloser Fang ist auch der Netzfang. Im Auslande werden verschiedene Vögel in Netzen gefangen,

wenn sie in der Zeit des Vogelzuges zwischen dicht stehenden hohen Klippen hindurchfliegen. Auf den Farnern fängt man gewisse Seebögel im fadenschnurartigen Netze, die an einer langen Stange befestigt sind. Unter gewissen Witterungsverhältnissen fliegen die Vögel in dichten Scharen an den Klippen entlang, und der Fänger fängt sie dann mit seinem Netz in der Weise, wie man Schmetterlinge fängt. Natürlich gehört hierzu viel Übung, und außerdem ist das Unternehmen oft mit Lebensgefahr verbunden, da der Fänger an einem Seil über der Tiefe an den Klippen hängt. Doch ist der Fang sehr lohnend, da ein geschickter Fänger täglich an 1000 Vögel einbringt.



Vogelfänger auf den Färöern.

Eine ganz besondere Fangmethode ist der Entenfang auf Fano mit den sogenannten Vogelkoben. Eine solche Vogelkobe besteht aus einem nicht gar zu kleinen Teiche. Von diesem Teiche gehen etliche (meist 6) gegrabene Kanäle in das Land hinein. Sie sind 30-40 Meter lang und mit einem Netz überdeckt. Am Teiche beginnen diese Kanäle ziemlich breit, verengen sich jedoch mehr und mehr, um schließlich in einer Reuse zu enden. Der Teich ist mit einem Drahtgewebe eingefriedet. Er ist außerdem von niedrigen Bäumen umgeben, um ihn für die Enten anziehender zu gestalten. Auf dem Teiche befinden sich halbzahme, gezeichnete Vögel, denen die Flügel gestutzt sind. Sie werden in den Kanälen gefüttert und lernen bald, sich dorthin zu begeben, wo sie immer Futter finden. Die Flügel der Vögel werden nur einmal beschnitten und nach einem Jahre können sie wieder fliegen. Sie begeben sich dann auf das flache Land hinaus, wo sich ihre Kameraden aufhalten, und locken sie mit sich zurück zu den Koben. Wenn der Schwarm zu dem ausgestreuten Futter gelangt ist, schließt der Aufseher den Kanal ab, treibt die Enten in die Reusen und tötet sie, nachdem er eine Anzahl abgehandelt hat, die als Vogelfeise für das nächste Jahr dienen sollen. Auf diese Art werden jedes Jahr auf Fano tausende von Enten gefangen.



Vogelkobe zum Fang von wilden Enten

Die gezeigten Kinder... Die Seidelwagen... aus dem... Von... sein... Monate... tag... Markt... ein... f... f... hier... nach... Ziel... Nieren... Hauptg... Gorki... des... lokal... der... Stelle... schle... kelt... der... das... ob... La... t... hoffen... ledig... werde... schon... B... nungen... sich... über... auch... Wenn... zur... P... m... m... Kräfte... in... zielt... und... en... er... Jahr... Hand... wagen... lam... auf... aus... Hilfe... rechten... Ob... B... d... Autou... ein... St... Kraft... gegen... mit... dis... ein... aus... die... Kur... ver... Grund... gef... leit... an... dem... daß... es... in... schen... rad... mit... Ed... gams... Frl... einem... wurde... Th... große... w... Mit... erste...